

TAGESPOLITIK · KOMMENTARE · AUSLANDSBERICHTE

P/XVIII/205

Bonn, den 28. Oktober 1963

Wir veröffentlichen in dieser Ausgabe:

Seite:

Zeilen:

1

Wahlsieg der SPD in Nürnberg

53

60,4 Prozent für Oberbürgermeister Dr. Urschlechter

Eine Lektion für die CDU

Von Max Seidel, MdB

2 - 3

Warnung und Ermunterung

76

Zur Rede des amerikanischen Außenministers in der Paulskirche

4

Frankreich und der nordafrikanische Bruderkrieg

40

Druck revolutionärer Kräfte

Von unserem Korrespondenten in Paris, Georg Scheuer

5 - 7

Der rettende Stiefel

142

Norwegens Außenminister Halvard Lange  
und der Schuhmacher aus dem Sudetengebiet

Nacherzählt von Ernst Paul, MdB

Chefredakteur Günter Markscheffel

### Wahlsieg der SPD in Nürnberg

60,4 Prozent für Oberbürgermeister Dr. Urschlechter

Eine Lektion für die CSU

Von Max Seidel, MdB

Der sozialdemokratische Oberbürgermeister Dr. Andreas Urschlechter wurde am 27. Oktober 1963 in Nürnberg für die nächsten sechs Jahre durch Volkswahl mit 60,4 Prozent der gültigen Stimmen wiedergewählt. 1957 hatte Dr. Urschlechter 57,5 Prozent der Stimmen erhalten. Die Nürnberger Wähler haben mit dieser Entscheidung die bisherigen Leistungen und die Antsführung des Oberbürgermeisters anerkannt. Sie bekundeten zugleich den Willen, daß unter seiner Führung gemeinsam mit der Mehrheitsfraktion der SPD im Stadtrat das erfolgreiche Aufbauwerk in der Stadt fortgesetzt wird. Die Mehrheit der Wähler wollte keine Unterbrechung der jahrzehntelangen SPD-Führung, denn unter dieser Führung hat die Stadt aus Trümmern und Asche einen glanzvollen Aufstieg genommen. Vor allem imponiert den Wählern die kühne Konzeption, mit der alle kommunal-politischen Aufgaben in Nürnberg angegangen werden. Was geplant und vollendet wird, trägt den Stempel zukunftsweisender Lösungen. Kurz, in Nürnberg haben sich die Wähler mit der Wiederwahl ihres Oberbürgermeisters abermals für die sozialdemokratische Kommunalpolitik entschieden.

Die CSU hat die erwartete und verdiente politische Niederlage erhalten. Was diese Partei den Wählern während des Wahlkampfes in Nürnberg an "Argumenten" gegen den Oberbürgermeister, seine Leistung und seine Antsführung geboten hatte, war das armseligste und dürftigste, was je in einer kommunalen Auseinandersetzung aufgeführt wurde. Um sechs Jahre unwidersprochener kommunaler Leistungen zu unterschlagen, wurde der Wahlkampf von der CSU monatelang einzig und allein mit der untergeordneten Frage der vom Stadtrat genehmigten Nebenvergütungen des Oberbürgermeisters und einiger Referenten geführt. Dabei waren der CSU und der ihr nahestehenden Zeitungen jedes Mittel recht. Diese Kämpfer eines "schmutzigen Krieges" glaubten wirklich, den anstehenden Rechtsstreit zwischen dem Stadtrat zu Nürnberg und der Landesregierung mit unqualifizierten Angriffen auf die Person des Oberbürgermeisters austragen zu können. Mit diesem Wahlkampfinhalt und der Methode hat sich die CSU in Nürnberg für lange Zeit ihre kommunale Unfähigkeit selbst bestätigt. Das bewies sie außerdem als sie den Wählern einen sogenannten "Überparteilichen", in der kommunalen Praxis völlig unerfahrenen Kandidaten präsentierte. Solche Angebote sind in Nürnberg überhaupt nicht gefragt. An der Anständigkeit und der Einsicht der großen Mehrheit der Nürnberger Wähler ist der CSU-"Wahlkampf" gescheitert.

So wurde am 27. Oktober wieder einmal, und diesmal in Nürnberg, der Ansturm auf eine "rote" Rathaushochburg abgeschlagen. Es muß der Christlich Sozialen Union schon mehr als nur die unredlichen Attacken auf die Person einfallen, wenn sie kommunale Lorbeeren und Positionen gegen die SPD in Großstädten gewinnen will. Die Wähler haben es satt, ständig mit den unfairen Wahlkampfmethoden der CSU belästigt zu werden. Sie wollen sachliche, der Allgemeinheit dienliche politische Argumente hören, die ihnen wirkliche Alternativen ermöglichen. Daran hat es die CSU in Nürnberg fehlen lassen. Darum gaben die Wähler in Nürnberg der CSU eine politische Lektion, an die sie sechs Jahre lang denken darf.

Der Oberbürgermeister Dr. Andreas Urschlechter und die SPD können stolz auf das erreichte Wahlergebnis sein. Die kommunalen Leistungen in Nürnberg haben die Wähler zu recht honoriert und sie werden auch in Zukunft mit der erfolgreichen Arbeit ihres Oberbürgermeisters und der SPD rechnen können.

28. Oktober 1963

Warnung und Ermunterung

Zur Rede des amerikanischen Außenministers in der Paulskirche

G.M. - Der amerikanische Außenminister Dean Rusk hat in seiner Frankfurter Rede aus Anlass der Einweihung einer Marshall-Gedenkstätte einige unmißverständliche Warnungen ausgesprochen, die besonders in der Bundesrepublik nicht überhört werden sollten. Ganz offensichtlich an die Adresse derjenigen gerichtet, die seit einiger Zeit versuchen, beim deutschen Volk Mißtrauen in die Solidarität der amerikanischen Politik mit dem freien Europa hervorzurufen, erklärte Rusk:

"Die USA leisten ihren vollen Beitrag zu dieser Partnerschaft und werden dies auch weiterhin tun. Wir können stolz auf die Tatsache sein, daß die Vereinigten Staaten im allgemeinen ihre Ziele erreicht oder übertroffen haben, und wir bedauern, daß dies für gewisse andere Mitglieder des Bündnisses nicht zutrifft. Wir sind von der Idee durchdrungen, daß die Allianz als Ganzes ihre Verpflichtungen erfüllen sollte, und wir hoffen zutiefst, daß dies auch geschehen wird."

An einer anderen Stelle sagte Rusk mit besonderem Nachdruck:

"Wenn wir sagen, Ihre Verteidigung ist auch unsere Verteidigung, dann meinen wir das auch. Das haben wir in der Vergangenheit bewiesen, und wir werden das auch in Zukunft unter Beweis stellen."

Diese Sätze des amerikanischen Außenministers sind mehr als ein Bekenntnis zur Fortsetzung der bisherigen amerikanischen Politik. Sie sind eine Aufforderung, endlich jene hintergründigen Verdächtigungen zu unterlassen, die selbst dem besten Freund des deutschen Volkes eines Tages zu der Überlegung veranlassen könnte, ob es denn einen Sinn habe, immer wieder zu gemeinsamen Opfern für eine gemeinsame Sache aufzurufen.

So mußten auch die Sätze von Rusk verstanden werden, in denen er die Mißtrauensäußerungen einiger deutscher Politiker und eines Teiles der deutschen Presse hinsichtlich des größten Luftmanövers in der bisherigen Militärgeschichte seit der Luftbrücke nach Berlin zurückwies. Hauptziel dieses Unternehmens war - wie Rusk sagte - den schnellen Aufmarsch von Verstärkungen im Falle einer ernststen Krise zu ermöglichen; also die Erprobung einer neuen und wichtigen, Zusatzlichen Kapazität zur Stärkung der militärischen Partnerschaft zwischen den USA und Europa.

Das erneute Bekenntnis des amerikanischen Aussenministers zur Politik der Wiedervereinigung Deutschlands in Freiheit und Frieden, zum Selbstbestimmungsrecht des ganzen deutschen Volkes, knüpfte an die große Rede des amerikanischen Präsidenten John F. Kennedy an, die dieser ebenfalls in der Paulskirche in Frankfurt im Sommer dieses Jahres gehalten hat. Aber Rusk ging einen Schritt weiter. Er sprach auch von unseren Verpflichtungen und von der noch nicht erfolgten Antwort des freien Europa auf das Angebot Kennedys vom 4. Juli 1962 zur Bildung einer Partnerschaft zwischen den USA und Europa.

Es lag eine gewisse aber doch betonte Enttäuschung in der Frage von Dean Rusk, wer denn eigentlich für Europa spreche? In Erinnerung an Marshall sagte Rusk, die Initiative müsse jetzt von Europa ausgehen. Eingebettet in Europa

"ist Deutschland in der Lage, eine höchst bedeutsame Rolle im Aufbau der europäischen Einheit und der Partnerschaft zwischen Europa und Nordamerika zu spielen. Die Möglichkeiten hierzu sind mindestens ebenso faszinierend wie diejenigen, denen sich die europäischen Länder vor 16 Jahren gegenübersehen."

Und wenn Rusk in diesem Zusammenhang auf die Rede des Regierenden Bürgermeisters von Berlin, Willy Brandt, hinwies, die dieser im gleichen Sinne in der vergangenen Woche auf einer Tagung der Friedrich Ebert - Stiftung gehalten hatte, so wollte er damit ohne Zweifel den großen Bogen spannen, der die beiden entscheidenden Parteien in der Bundesrepublik in dieser Frage miteinander verbinden sollte.

Es ist anzunehmen, daß die Rede des amerikanischen Aussenministers in der Frankfurter Paulskirche als eine Art öffentlicher Ermunterung an die Adresse der Bundesregierung gedacht war, alles in ihrer Macht stehende zu tun, um die noch schwelende Krise der europäischen Politik überwinden zu helfen. Ob Bundeskanzler Erhard und Aussenminister Schröder, die in der ersten Reihe als Gäste in der Paulskirche saßen, diesen Wunsch unseres stärksten Verbündeten auch bei ihren eigenen politischen Freunden zum Gegenstand der praktischen Politik werden lassen können, wird sich bald herausstellen.

Immer wieder erinnern wir in diesem Zusammenhang an die vom Bundestag einstimmig gebilligte Präambel des deutsch-französischen Vertrages, in der es heißt, daß andere, von der Bundesrepublik eingegangene internationale Verpflichtungen durch diesen Vertrag weder beeinträchtigt, noch blockiert werden dürften.

## Frankreich und der nordafrikanische Bruderkrieg

Von unserem Korrespondenten in Paris, Georg Scheuer

Frankreich sieht mit Überraschung und Unruhe den neuen bewaffneten Konflikt in seinen früheren nordafrikanischen Besitzungen. Es ist eine bittere Ironie der Geschichte, daß ausgerechnet am Jubeltag der Freigabe des tunesischen Kriegshafens Bizerta durch die französische Armee zwischen Algerien und Marokko ein neuer Bruderkrieg beginnt.

### Offizielle Neutralität

Zum Unterschied von den Ereignissen im früheren Belgisch-Kongo, wo Kräfte der ehemaligen Kolonialmacht den Bürgerkrieg zwischen den einzelnen Provinzen schürten, ist Frankreich an den gegenwärtigen Ereignissen in Nordafrika bis jetzt unbeteiligt. Paris unterhält inner noch die besten Beziehungen zu Ben Bella, der seinerseits offen um die Gunst General de Gaulles wirbt. Aber auch mit Hassan II. hat Frankreich freundschaftliche Bindungen. Die 5. Republik bemüht sich also bis jetzt in dem neuen nordafrikanischen Konflikt möglichst um Neutralität.

Diese Haltung ist leicht erklärlich. Frankreich hat in diesem Bruderkrieg des Maghreb nichts zu gewinnen. Im Gegenteil, die Regime in Algerien und Rabat könnten im Laufe der Kriegshandlungen zu radikalen und vielleicht auch demagogischen Maßnahmen gezwungen werden, die sich vorwiegend gegen ausländischen Einfluß und ausländischen Besitz richten müßten. Sowohl Ben Bella als auch Hassan II. stehen unter dem Druck revolutionärer Kräfte von innen und außen, kommunistischer und panarabischer Führung.

### Geteilte öffentliche Meinung

Abgesehen von der Zurückhaltung der offiziellen Kreise ist die französische Meinung gespalten. Die Rechtsopposition findet nachträgliche Gründe für die Verurteilung der gaullistischen Algerienpolitik und fordert die Kündigung des Evian-Abkommens, insbesondere die Einstellung der Finanzhilfe. Die kommunistische und halbkommunistische Presse unterstützt Ben Bella in seinem Kampf sowohl gegen Marokko, als auch gegen die Opposition der Kabylei. Die Sozialisten und die demokratische Mitte sind für die Einhaltung des Evianvertrages, kritisieren aber zugleich die Methoden des algerischen Diktaturregimes.

Die neue nordafrikanische Krise hält wieder die ganze französische Öffentlichkeit in Atem. Zu lange war Frankreich mit den drei Ländern des Maghreb - Tunesien, Algerien, Marokko - auf Leben und Tod verbunden. Hinzukommt, daß die Zeitungen dieser Länder auch jetzt noch zum Großteil in französischer Sprache erscheinen und mit ihren fetten Schlagzeilen neben den Pariser Blättern an den Kiosken der Seine- und Marne-Region hängen. Die hunderttausenden von Algeriern, Marokkanern und Tunesiern, die in Frankreich leben, zum Großteil als Arbeitnehmer, viele auch als Studenten, steigern noch das französische Interesse.

Wie die Würfel auch fallen mögen, Frankreich ist von der neuen Maghrebischen Tragödie betroffen.

### Der rettende Stiefel

#### Eine wahre Geschichte

Nacherzählt von Ernst Paul, MdB

- \* Am 2./3. November 1963 findet in Brannenburg bei München die
- \* diesjährige Tagung der Jahreskonferenz der Seliger-Gemeinde.
- \* statt. Der sozialdemokratische Bundestagsabgeordnete Ernst
- \* Paul, der in den Jahren vor dem Einmarsch Hitlers in die
- \* Tschechoslowakei, im Sudetengebiet eine führende Rolle in der
- \* Sozialdemokratie gespielt hat, hat im Jahrbuch der Seliger-
- \* Gemeinde eine Geschichte niedergeschrieben, die deutlich zeigt,
- \* welche Bedeutung die deutsche Sozialdemokratie damals spielte.
- \* Der Beitrag dieser meist einfachen Menschen für das spätere
- \* Verständnis einer neuen deutschen Demokratie im Ausland, wurde
- \* allgemein anerkannt. Da die nachstehende Geschichte das Schick-
- \* sal des späteren norwegischen Außenministers Halvard Lange
- \* berührt, eines Mannes, der unendlich viel für die Anerkennung
- \* der deutschen Demokratie nach dem Zusammenbruch des Hilters-
- \* System getan hat, wollen wir mit der Veröffentlichung eine
- \* Dankenschuld an zwei Männer abtragen, die, jeder auf seine
- \* Weise, deutsche Geschichte mitgestalten.- Die Redaktion

Der Maier Karl aus Klostergrub konnte seine Sache. Er hatte die Schusterei gelernt und übte dieses Gewerbe mit Lust und Liebe aus. Aber er war nicht nur Schuster, sondern auch Sozialist. Keiner von der lauten Sorte, sondern ein stiller, bescheidener Mann aus den Reihen des politischen Fußvolkes, einer von jenen, die mehr halten, als sie versprechen. Als Mitarbeiter für den illegalen Kampf gegen das Naziregime gesucht wurden, stellte er sich, ohne viele Worte zu machen, zur Verfügung. Zahllose Male ging er über die grüne Grenze, auf den nur echten Waldkäufern vertrauten Stegen des Erzgebirges, belastet mit Rotschäften, illegalen Zeitungen und Flugschriften. Er arbeitete so geschickt und vorsichtig, daß weder ihm noch seinen zahlreichen Verbindungsleuten in Sachsen jemals etwas passierte.

Als nach "München" die harte Notwendigkeit der Emigration an uns herantrat, meldete sich auch der junge Mann aus Klostergrub im Prager Sekretariat der Partei. Er war wirklich noch sehr jung, der Maier Karl, kaum 19 Jahre. Der unvergeßliche Otto Pichl setzte sich für ihn ein. "Den müssen wir schnell ins Ausland bringen, der hat seinen Kopf riskiert." So kam Karl Maier auf die Norwegenliste und bald auch in dieses schöne, friedliche Land. Dort fühlte er sich bald zuhause, lernte die Sprache, schusterte und fand ein feines norwegisches Mädchen, das bald seine Frau wurde.

Da kam der 9. April 1940, jener verhängnisvolle Tag, an dem die Truppen Adolf Hitlers die Freiheit des freiesten aller Länder (Norwegen) in Fesseln schlugen. Karl Maier konnte nicht rechtzeitig flüchten. Er wohnte eine halbe Meile von Oslo entfernt auf einer kleinen Halbinsel des Fjordes und ehe er richtig wußte, was geschah, hatten die Okkupanten den Hafen der Hauptstadt besetzt. Maier verbarg sich, so gut er konnte. Aber eines Tages spürte ihn doch die Gestapo auf und da nach seinem Auszug aus der Heimat anscheinend doch etwas über seine illegale Arbeit durchgesickert war, wurde er verhaftet. Es kamen dann böse Wochen in den Kellern der Viktoriaterrasse 7 - dem Gestapo-Hauptquartier in Oslo - und auf Grini, dem in der ganzen Welt berüchtigten

Gestapogefängnis. Dann wurde Maier nach Deutschland ins Konzentrationslager verschleppt.

Was er dort erlebte, mußte er selbst darstellen und wahrscheinlich tut er das auch eines Tages. Wir wissen nur - und dies von dritter Seite, denn über sich redet er nicht gern - wie er Mithäftlingen half.

Eines Tages erkannte Karl Maier seine Chance. Es wurden Facharbeiter für die Lagerschusterei gesucht. Maier meldete sich und wurde angenommen. Der Leiter dieses Betriebes, ein ziviler Nazi und erfahrener Meister, sagte kurz darauf: "Da habe ich endlich einen Schuster in meine Bude bekommen!" Bald sprach sich herum, daß hier ein Mann war, der etwas konnte. Und die SS-Bonzen kamen in hellen Haufen nicht nur mit ihren eigenen Stiefeln, sondern auch mit den feinen Schühchen ihrer Frauen und Freundinnen. Das war nicht ganz erlaubt. Außerdem, man konnte Maier wohl zwingen, Schuhe zu machen, ihn jedoch nicht bestimmen, diese auch elegant und in guter Qualität zu erzeugen, so daß die diversen Frauchen sich auch dankbar zeigten. Da mußte man schon höflich sein und "danke" sagen. Maier wurde allmählich eine Respektperson und bestimmte in der großen Werkstätte, um die ihr Chef sich nicht mehr zu kümmern brauchte.

Inzwischen waren immer mehr Norweger nach Sachsenhausen gekommen. Es ging ihnen nicht gut. Maier nahm Kontakt mit ihnen auf und teilte ihre Sorgen. Das schlimmste war, daß man sich bespitzelt fühlte. Da sprach Maier mit dem Lagerkommandanten und bat, die Norweger in einer Baracke zusammenzuführen. Dieser Wunsch wurde ihm gewährt und bald war er - der Wahlnorweger - unter ihnen. Man war schon viel gewöhnt, man war unter sich, konnte reden wie und was man wollte. Maier Karl half so manchen. Wer alt und krank war, den nahm er zu sich in die Schusterwerkstatt, wenn auch nur für so lange, bis der Betreffende sich wieder erholt hatte und in der Lage war, größere Dinge zu ertragen.

Da kam es, daß der gefürchtete Eicke, einer der Großmogule der SS, Lagerkommandant wurde. Er war kurze Zeit an der Front gewesen, hatte das Ritterkreuz um den Hals und einen Schuß in den Fuß bekommen, ziemlich böse sogar. Kurz, Eicke konnte nicht laufen, mußte vom Wagerl aus die Peitsche schwingen. "Das war ihm bitter beißend genug", denn was ist schon ein SS-Offizier, wenn er nicht gestiefelt und gespornt herumspazieren kann! Eines Tages wurde Karl Maier zu Eicke gerufen: er solle ihm ein Paar Stiefel machen, in denen er laufen könne. "Du Schwein wirst auch nichts können!" Lühr der Halbgott ihn an. Maier war jedoch furchtlos und sagte nur, daß er allerhand Befehle brauchte, einen Gipsabdruck des zertrümmerten Fußes, Röntgenbilder usw. Er bekam, was er brauchte, und Eicke befahl, daß Maier Material und Hilfe erhalten müsse, soviel er benötige. Aber binnen drei Tagen sollte das Werk vollbracht sein.

Am dritten Tag waren die Stiefel fertig. Unter Stöhnen und Achzen zog Eicke sie an - und siehe da, er konnte laufen! In alter Größe, aufgebläht wie ein Pfau, stolzierte er durch die Räume und die Häftlinge neigten sich nur vor ihm noch tiefer als sonst. Ein wenig auch vor dem geschickten Schuster. "Du kannst haben, was Du willst" war der Spruch des Gewaltigen. Nur die Freiheit nicht, selbstverständlich ...

Zu Beginn des Jahres 1944 war nach Sachsenhausen ein neuer Häftling gekommen. Ein gewisser Halvard Lange. Die Eingeweihten wußten, daß es ein führender Mann der norwegischen Widerstandsbewegung war, der nach der Okkupation zunächst nach Schweden ging, um von dort wieder zu illegaler Arbeit in die Heimat zurückzukehren. Dort hatte ihn das Schicksal ereilt. Dem Lange ging es schlecht, er hatte unter der Haft schwer gelitten und die Norweger waren sehr besorgt um ihn.

Eines Tages kamen die Norweger bestürzt zu Karl Maier. Eben war ein Trupp ihrer Landsleute zu einer mörderischen Arbeit eingestellt worden, die auch starke Leute niederlegen konnte. "Halvard ist dabei, er überlebt die Schinderei keinen Tag. Du mußt ihn herausholen!" Die Leute waren schon auf dem Hofe angetreten. Maier konnte nicht, wie sonst, beim Lagerkommandanten für seine Schiebungen formelle Deckung suchen, er mußte unmittelbar handeln. "Ist hier ein Halvard Lange?" schrie er über den Platz. "Der Mann muß sofort mit mir kommen, ich brauche ihn in der Schusterei!" Die Wächter wagten nicht, zu widersprechen, und ließen den Lange ziehen. Dieser verkroch sich, von Maier abgedeckt, in der Schusterei, konnte sich erholen und überlebte so das KZ.

Als Graf Bernadotte im Frühjahr 1945 die Norweger aus den deutschen Konzentrationslagern nach Schweden holte, nahmen diese natürlich den Maier mit. Schon in Schweden bekam er einen provisorischen norwegischen Paß. Später suchte er um die Staatsbürgerschaft an. Ein solches Ansuchen müssen in Norwegen zwei angesehene Bürger befürworten. Maier bat zwei seiner Freunde um diesen Dienst. "Wird gemacht", war die kurze Antwort. Aber dann hörte er eine geraume Zeit nichts. Als er schon anfing, ungeduldig zu werden, erhielt er ein herzliches Befürwortungsschreiben für sein Ansuchen, auf dem 20 Namen zu lesen waren. Ganz oben hatte Halvard Lange unterzeichnet, Norwegens Außenminister. Und viele andere Männer, die nun an hervorragender Stelle des öffentlichen und kulturellen Lebens stehen. Heute sitzt Karl Maier wieder in seinem Heim auf der kleinen Halbinsel im Osloffjord und macht Schuhe für norwegische Fischer, Arbeiter und Bauern.

Wenn man nach Oslo kommt und eine Einführung beim Auswärtigen Minister braucht, dann sucht man in zweckmäßiger Weise zuerst den Studenten-Norweger aus Klostergrab auf. Eine bessere Empfehlung gibt es nicht. Und das kann man verstehen, wenn man weiß, wozu Karl Maiers Schusterkunst gut war.